

Ein spektakuläres Wagnis: Neuinterpretation von Händels Messias

Jochen Lewin am 12.05.2016



Das szenische Oratorium rückt die symbolische Bedeutung des Lebensweges Christi in den Vordergrund. Dicht gedrängt saßen die Besucher in der Marienkirche, um das beeindruckende Musik- und Tanz-Projekt zu erleben. (© Foto: Jochen Lewin)

Minden (jol). Dicht gedrängt saßen die Besucher der Marienkirche am Montag, um ein beeindruckendes Musik- und Tanz-Projekt zu erleben: Der Mindener Kammerchor St. Marien, das Orchester L'Arco aus Hannover, das multinationale Musiker-Ensemble Asambura, der Chor „Vijana ya Mtae“ aus der afrikanischen Partnergemeinde von St. Marien und ein Tanzensemble des Ratsgymnasiums Minden haben sich zusammengefunden, um - auch im Rahmen des westfälischen Kirchentages in Halle - eine Neuinterpretation von Händels Messias auf die Bühne zu bringen.

„MessiasASambura“ ist das eigens für diesen Anlass entstandene Werk des Mindener Komponisten Maximilian Guth betitelt. Es folgt dem Aufbau von Händels barockem Meisterwerk, übernimmt zentrale Chorsätze und ergänzt diese mit eigenen Kompositionen. Teils gleiten alte und neue Stücke ineinander, teils durchdringen sie sich, um sich wechselseitig zu inspirieren. So entsteht eine oft überraschende, teils fremd anmutende, aber selbst über zwei Stunden jederzeit

spannende Gesamtkomposition, die mittels der Illustrationen der einfallsreichen Choreographien von Petra Nottmeier zu einer Art szenischem Oratorium wird, das die Handlung von Händels Messias neu interpretiert.

Guths Musik, die die Klangformen des Ensembles Asambura bestens zur Geltung kommen lässt, ist stark inspiriert von afrikanischer Tonalität und Rhythmik. Die Stücke wachsen meist aus wenigen Klängen heraus, die sich dann zu rhythmisch prägnanten Klangräumen formen. Damit bilden sie einen spannenden Kontrast zu Händels barocker Musiksprache, ohne zu ihr in Konkurrenz zu treten. Gleiches gilt für die Gesänge, die die afrikanischen Gastsänger beisteuern.

Nicht immer gelingt es den verschiedenen Elementen der Inszenierung, die dargestellte Handlung wirkungsvoll zu verdichten. Manchmal nehmen überaus verständliche, aber dennoch spürbare Asynchronitäten der jungen Tänzer oder manches zur Pose abgleitende Lächeln den mitunter komplexen Choreographien ihre Intensität. Oft wünscht man sich auch eine bessere raumakustische Platzierung von Chor und Orchester, um der Musik mehr Transparenz zu verleihen.

Aber an den vielen Stellen, wo eine solche Verdichtung gelingt, da entstehen intensive, beinahe magische Momente. Zweifellos einer davon ist Händels „Surely“, bei dem der Kammerchor in den Vordergrund der Bühne treten darf und mit sehr schlichter, aber umso eindrücklicherer Choreographie beweisen kann, welche Musikalität und Ausdruckskraft dieses Ensemble zu leisten im Stande ist. Dem musikalischen Leiter Justus Barleben gelingt sehr einfühlsam der keineswegs leichte Spagat, die verschiedenen Ensembles harmonisch miteinander zu verbinden.

Doch auch die Tänzer des Ratsgymnasiums sorgen immer wieder für „Gänsehautmomente“ - vor allem, wenn die Choreographie sich auf wenige, ausdrucksstarke Bilder und elanvolle Bewegungen reduziert. So entsteht eine Vielzahl spektakulärer Augenblicke, ohne dass diese Form des Tanz-Oratoriums zum Spektakel verkommt. (Auch das ist eine Kunst!)

Vieles mag dagegen sprechen, ein solches Wagnis einzugehen. Allein der logistische Aufwand ist enorm. Und nicht jeder mag es für sinnvoll halten, eine Komposition, die man heutzutage als eine der großartigsten - und vielleicht sakrosankten - Schöpfungen sakraler Oratorienmusik betrachtet, einer neuen Bearbeitung zu unterziehen.

Doch auch wenn man der Neuinterpretation solcher Werke kritisch gegenübersteht, sollte man die Leistung dieses Projektes nicht verkennen: Dieses szenische Oratorium rückt die symbolische Bedeutung des Lebensweges Christi - vielleicht wieder - in den Vordergrund. In einer Zeit, in der der Glaube an Wunder, zu denen das Leben und die Wiederauferstehung Christi zweifellos gehören, so schwerfällt, ist die Betonung der symbolischen Botschaft darin ein sehr moderner Gedanke: Der Messias als symbolischer Ausdruck für die Kraft des Lebens angesichts des Todes, des Lichtes in der Dunkelheit, für den Glauben an die Hoffnung angesichts allgegenwärtiger Verzweiflung ist eine der zentralen Botschaften, die weit über Länder und Konfessionen hinaus wirken kann - und die in der Inszenierung in der Marienkirche mit vielen Sinnen erfahrbar war.